

Mit bösen Worten hetzt er gegen uns und gibt sich damit noch nicht zufrieden, sondern er selbst nimmt die Brüder nicht auf und hindert alle daran, die es tun wollen, und schließt diese aus der Gemeinde aus.

3 Joh 10

Wir erfahren leider gar nichts über den Inhalt des hier angesprochenen Konflikts, sodass man nur spekulieren kann, ob dieser Gemeindevorsteher Diotrephes grundsätzlich die Mission ablehnt oder ob er nur die Verbreitung der Lehre des Johannes unterbinden will. Was aber erkennbar ist, ist, wie auch schon im zweiten Johannesbrief und auch bei Paulus, bei Judas und auch bei Petrus, dass in den Christengemeinden ein heftiges Gerangel um die Lehre tobt. Die Verunglimpfungen sind hart und böse, man schenkt sich nichts. Nicht einmal in Ansätzen ist erkennbar, dass es ein Vertrauen darauf gäbe, dass Gott die richtige Lehre schon wachsen lassen werde. Johannes kündigt so auch nicht ein Strafgericht Gottes an, sondern erklärt, er selbst werde eingreifen, wenn er da mal hinkommt. Und so wie Diotrephes ihn nicht anerkennt, hält er es umgekehrt mit dem. Den Gaius, Empfänger des Briefes, hetzt er regelrecht gegen Diotrephes auf. Vor allem ermuntert er ihn, die Missionare aufzunehmen (Vers 8) und zu versorgen (Vers 5f). Das ist ihm offenbar das wichtigste überhaupt, dass die Mission durchgeführt werden kann. Die Missionare müssen so ausgerüstet sein, „wie es Gottes würdig ist“ (Vers 6), „damit auch wir zu Mitarbeitern an der Wahrheit werden“ (Vers 8). Es gibt kein der Apostelgeschichte irgendwie vergleichbares Werk, das die Missionsunternehmen der johanneischen Kirche beschreibt, aber auch bei dieser Strömung muss der Drang zur Verbreitung ihrer Botschaft riesig gewesen sein. Letztlich dreht sich der ganze Brief nur darum: Gaius unterstützt die Missionsanstrengungen der johanneischen Prediger und Johannes bindet ihn in ein globales Netzwerk ein, das Diotrephes be- oder verhindern will. Was immer der gegen Johannes hat, ist gar nicht der Erwähnung wert, entscheidend ist, dass er die Brüder nicht aufnimmt und andere daran hindert, die es tun wollen. Wir sehen also, wie wichtig es der frühen Kirche ist, ihre Botschaft zu verbreiten. Die haben wirklich etwas zu sagen. Sie wollen, dass alle Welt das hören kann. Diese galiläischen Fischer sind absolute Kosmopoliten, schaffen sich alle Voraussetzungen, um überall präsent sein zu können. Dafür riskieren sie den härtesten internen Konflikt. Nicht einmal im Traum denken sie daran, zuerst einmal intern zu klären, wer Recht hat, und dann erst zu missionieren. Ja es scheint fast so, dass sie ihr Recht daraus ableiten, dass ihnen ihre Missionsarbeit gelingt. Man darf diesen Eifer weder mit dem moslemischen Dschihad verwechseln noch mit dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bekehrungskrieg der Christen im Nahen Osten und in Lateinamerika. Beides hat zwar Aspekte, die der hier angesprochene Situation ähnlich scheinen, aber bei beidem spielen Herrschaftsinteressen eine zentrale Rolle, die bei Johannes nicht erkennbar sind. Die Johanneer haben einfach etwas zu sagen, das sie nicht für sich behalten können, nicht einmal, wenn sie es wollten. Paulus sagt das auch einmal ausdrücklich von sich, dass er einfach das Wort verkündigen muss, dass er gar nicht anders kann. Das genau ist es, was wir hier auch haben. Darin besteht die Wahrheit, sagt Johannes an anderer Stelle, dass man von ihr Zeugnis ablegt. Das darf man jetzt nicht falsch verstehen. Es geht nicht darum, mit angeblich christlich gefärbter Herrschaftsgeste die Welt in Besitz zu nehmen. Aber es geht darum, zu dem, was Gottes Plan für die und mit der Welt ist, laut und unmissverständlich zu stehen. Und was ist „Gottes Plan für die und mit der Welt“? Johannes sagt, nicht hier, anderswo, dass ihr einander liebt, also dass alle, jede und jeder gut leben können. Das zu sagen, das einzufordern dürfen Christen niemals aufhören, keinen Augenblick.